

CHRISTOPH BUCHFINK

Die Welt- Meisterschaft der Magischen Wesen

Ein märchenhafter Kurz-Epos



Ein Abenteuer aus dem Sammelband „Wie im Märchen“

Die Weltmeisterschaft der Magischen Wesen

Ein Kurz-Epos aus der Sammlung

"Wie im Märchen"

von Andy Clapp und Christoph Buchfink

Text und Illustrationen: Christoph Buchfink
Weitergeben für private Zwecke erwünscht.
Kommerzielle Kopie und Reproduktion nur
mit Genehmigung des Autors,

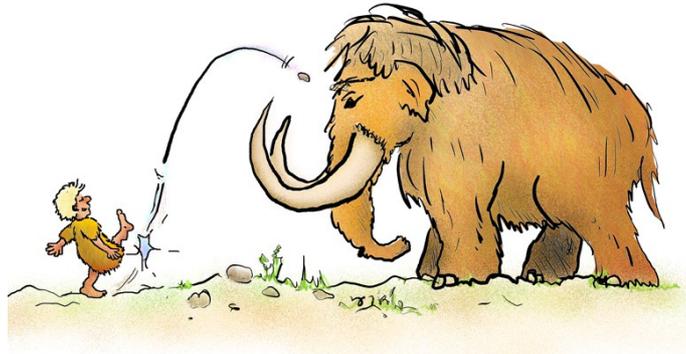
Für Dich

Inhaltsverzeichnis

Eine runde Sache – Wie Fußball entstand	3
Die Idee	6
Die Gäste	7
Die Auswahl	9
Das Turnier	10
Zwerge gegen Einhörner	11
Feen gegen Pegasusse	13
Meerjungfrauen gegen Menschen	16
Riesen gegen Ponys	18
Nachspiel	20
Eins noch: Vornamen	20
Prinz Wonnebacke und Prinzessin Seepferdchen	21

Vorwort

Eine runde Sache – Wie Fußball entstand



Schon in der Steinzeit haben Menschen gegen Dinge getreten. Achtlos herumliegende Steine oder abgenagte Knochen kriegten schnell mal ihren Kick weg. Und als später jemand die ersten Schuhe erfand, tat es dann auch nicht mehr so weh. Wann der erste Mensch auf die Idee kam, sich dafür extra eine runde Lederkugel zu bauen, gilt allgemein als unbekannt. In der Märchenwelt aber ist es genau dokumentiert. Und hier beginnt unsere Geschichte:

Es war ein besonders heißer Sommer, 13 Jahre nach der großen Rettung von Prinz Wonnebacke. Alle Bauern verzweifelten, weil die halbe Ernte bereits vertrocknet war.

Ein Kohlbauer musste eine ganze Wagenladung Kohlköpfe wegwerfen, da kein einziger den Transport zum Schloss überlebt hatte. Fünf Tage auf dem Ochsenkarren reichten, um aus prallen Kohlköpfen gammelnde Schlappmassen zu machen.

»Wie soll ich denn damit mein Brot verdienen«, schimpfte er und kippte die ganze Ladung ins Moor, wo sie sich mit vielen anderen gammelnenden Dingen vereinte und schmatzende Geräusche von sich gab.



Die nächste Ladung versuchte er, mit dicken Planen abzudecken, wodurch sie bereits am folgenden Tag zu gären begann. Der dritte Versuch mit Wasserkühlung schlug auch fehl, noch vor der Hälfte der Strecke waren alle Wasservorräte verdampft.

»Ich lass mich nicht unterkriegen«, schimpfte er am Abend vor der vierten Lieferung.

»Wir packen sie in Gefäße«, schlug seine Frau vor, »vielleicht hilft das.«

Als der Kohlbauer zehn Tage später am großen Tor des Schlosses ankam, präsentierte er stolz seine Lieferung:

»Kohlköpfe in Hohltöpfen«, rief er über den Schlossplatz, »Weißkohl im Essigtopf, Grünkohl für feine Pinkel, Braunkohl aus dem Tagebau, Kohltaschen, Kohla!« Und was er sich nicht noch alles einfallen ließ.

Die Köchin am Hof aber war sehr skeptisch. Sie öffnete das erste Fass und verzog das Gesicht.

»Kohl in Salz eingelegt? Das riecht sauer!«

»Ja, Werteste«, strahlte der Bauer, »und nicht verfault!«

»Aber sauer!« Die Köchin runzelte die Stirn. »Wer weiß, vielleicht lässt sich noch etwas daraus machen, saures Kraut ... und was ist das?«

»Eine Erfindung meiner Frau, Kohlköpfe in Ledertaschen eingenäht«, strahlte er, »für den sicheren Transport bei Hitze.«

»Na, herzlichen Glückwunsch«, spottete die Köchin, »aufgebläht wie Gaslaternen. Das Essigkraut nehme ich, den Rest könnt Ihr ins Moor werfen.«

Der Bauer schaute sich verduzt einen der Lederköpfe an. Er war prall wie das Euter einer Kuh kurz vor dem Melken.

»Mistding, und davon hab ich ein ganzes Dutzend eingenäht!«

Er packte die Kohlblase und kickte sie voller Wut gegen die Schlossmauer. Aber anstatt dort zu zerplatzen, prallte sie fröhlich ab, sprang mit vollem Schwung zurück zum Wagen, brachte diesen zum Wackeln und flog dann schräg durch die Luft in Richtung Schlosstor.

»Hey!«, rief der Wächter, der die Kugel abbekommen hatte, »behalt deinen Mist!«

Er war der Kräftigste aller Soldaten und konnte unerwünschte Besucher mit einem bloßen Tritt weit vor das Schlosstor befördern. Nun donnerte er derart mit dem Fuß gegen das Leder, dass es mit voller Wucht gegen den Wagen knallte und ihn zum Umkippen brachte. Der gesamte Rest der Wagenladung ergoss sich purzelnd über den Platz. Wie wild sprangen die aufgeblähten Kohlkugeln in alle Richtungen, hüpfen gegen Mauern und Fässer, prallten überall ab und rollten zwischen die berittenen Soldaten, die eben von ihrem Ausritt zurückkamen.

»Was fällt Euch ein ...«, schrie der Kommandant und holte tief Luft, um eine seiner bekannten Schimpftiraden zu beginnen. Aber sein Pferd nahm sich begeistert eine der hüpfenden Kugeln zwischen die Hufe, ließ sie auf ihrem linken Vorderhuf kreiseln, kickte sie rüber nach rechts und pfefferte sie in Richtung Schlosstor. Der Kommandant rutschte dabei vom Rücken des Schimmels und landete unsanft auf einem dieser Lederkohlköpfe.

»Frechheit!« Er knallte das runde Ding von sich weg und schoss damit seinen Adjutanten vom Pferd.

Nun begann ein wildes Toben mit Kicken und Ballern, mit unflätigen Flüchen und »Hee!« und

»Hooo!«-Rufen, mit Stolpern und Treten und begeistertem Pferdewiehern. Dies lockte schließlich den Prinzen nach draußen. Prinz Wonnebacke hatte zuvor an seinem Schreibtisch gesessen und wie üblich über seinen Schriften gegrübelt, als ihn dieser ungewohnte Lärm ablenkte. Nun stand er oben am Fenster und wunderte sich über das Spektakel.

Er sah, wie vor dem Tor sämtliche Pferde, Ponys und Soldaten kleine runde Lederkugeln durch die Gegend kickten. Die Soldaten hatten Rüstung und Waffen beiseitegelegt und lieferten sich mit diesen Bällen ein eifriges Gefecht. Eine der Kugeln flog dem Torwächter an den Kopf.



»Wehe!«, schrie dieser. »Niemand schießt auf mich und mein Tor! Das bleibt sauber. Hier kommt keins von diesen Dingern rein!«

Das hätte er besser nicht so laut rufen sollen, denn jetzt gab es für Mensch und Pferd nur noch ein Ziel: die Bälle dort reinzuknallen.

»Haalt!«, rief Prinz Wonnebacke, der das Chaos von oben beobachtet hatte, »Augenblick!«

Er eilte die Treppen zum Schlossplatz hinab, um einzugreifen, stolperte unten aber über eine dieser Lederkugeln und nahm sie verwundert in die Hand. Sie fühlte sich leicht an. Es musste sich irgend ein Gas darin befinden. Er warf das Leder auf den Boden und es sprang zurück, als würde es nichts lieber tun als das.

»Seltsam«, überlegte er, »die Soldaten haben den Fuß dafür benutzt ...«

Der Prinz ließ das Ding vor seinen Fuß fallen, wo es leicht über das Pflaster hüpfte. Er schubste die Kugel ein wenig mit den Zehen hin und her und kickte schließlich mit Schwung dagegen, so dass sie in hohem Bogen durchs Schlosstor flog.

»Jaaaaah!«, jubelten die Soldaten und sprangen vor Begeisterung in die Luft. »Toooooor!« Auch die Pferde und Ponys wieherten begeistert. Nur der Wächter war enttäuscht.

Am Abend kam Prinz Wonnebacke verschwitzt und glücklich zur Tafel mit Prinzessin Seepferdchen, seiner Liebsten. Auf dem Tisch stand eine neue Erfindung der Köchin: Sauerkraut.

Die Idee

Eine Woche später saß Prinzessin Seepferdchen mit ihrem Liebsten, Prinz Wonnebacke, auf dem Balkon ihres Schlosses und blickte hinaus in die Wälder und Auen. Es war schön, so schön. Schön gemütlich und ganz schön langweilig.

»Oh je«, seufzte Prinzessin Seepferdchen, »wie lange habe ich nichts Spannendes mehr erlebt. Weißt du noch, wie wir die Meerjungfrauen entdeckt haben und die Pegasusse (*) gerettet, und wie ich den kleinen Riesen heilen musste ... und ich hab auch schon ewig keine der Feen mehr gesehen.«

Es war kaum auszuhalten. Wenn Prinzessin Seepferdchen etwas zugleich liebte und kaum ertrug, dann war es Gemütlichkeit.



»Wir sollten sie einladen«, meinte Prinz Wonnebacke, »vielleicht veranstalten wir ein Fest.«

»Du weißt genau«, warf die Prinzessin ein, »dass sie sich das letzte Mal alle gefetzt haben, weil die Zwerge plötzlich zu singen begannen, wodurch die Meerjungfrauen anfangen, alles nass zu spritzen. Und die Einhörner wollten nicht vom gleichen Essen wie die Ponys ... und die Hexen haben ständig alles verzaubert und ... oh je, von den Riesen will ich gar nicht erst reden.«

Der Prinz grübelte: »Was wäre, wenn wir sie dieses Mal beschäftigen würden?«

»Ach, sie sind doch so verschieden«, meinte die Prinzessin, »einzeln mag ich sie alle, aber gemeinsam ...«

»Und wenn wir einen Wettbewerb veranstalten, wo sie im Kampf gegeneinander antreten können?«, warf der Prinz ein.

»Sie sollen kämpfen? Mit Waffen?«, wunderte sich die Prinzessin.

»Nein, ohne Kampf. Ich dachte eher an einen Wettbewerb, vielleicht Wettzaubern?«

»Das würden die Feen gewinnen, ganz klar«, da war sich Prinzessin Seepferdchen sicher.

»Wie wäre es dann mit Weitfliegen oder Hochwurf?«

Es war schwer, etwas Passendes zu finden. Beim Zaubern wären die Zwerge und Ponys

benachteiligt und beim Felsenweitwurf konnte keiner mit den Riesen mithalten. Sie brauchten eine Sportart, die für alle zugleich spielbar war.

»Fußball!«, sagte der Prinz schließlich. »Das ist es. Ich hab neulich mit den Wachen und den Ponys mit einer Lederkugel im Hof gekickt, und sie haben sich alle ganz geschickt angestellt. Der Wärter vom Schlosstor behauptete, wir kriegen das Ding nie an ihm vorbei. Und dann haben wir stundenlang sein Tor beschossen. Das war ein Riesenspaß!«

»Und warum spielt man es mit dem Fuß?«, wunderte sich die Prinzessin.

»Wegen der Pferde und Ponys«, antwortete ihr Prinz Wonnebacke, »sie wollten so gerne mitspielen, aber sie haben keine Hände.«

Also beschlossen die beiden, bereits im nächsten Monat die erste Fußballweltmeisterschaft der magischen Wesen zu veranstalten.

Eingeladen werden sollten: Die Zwerge und Riesen, Einhörner und Pegasusse, Feen, Meerjungfrauen, Ponys und schließlich die Menschen.

Die Gäste

Einen Monat später waren sie alle da. Überall um das Schloss herum wurden schöne Zelte in den jeweiligen Lieblingsfarben der Gästemannschaften aufgestellt.

»Ich finde, man sollte es ›Frauschaften‹ nennen«, meinte Prinzessin Seepferdchen, »vor allem, wenn nur Teilnehmerinnen dabei sind.«

»Meinetwegen«, sagte Prinz Wonnebacke, »es wird den Meerjungfrauen und den Feen sicher recht sein.«

Als Spielfeld wurde die große Schlosswiese mit weißen Linien markiert und an beiden Enden ein Schlosstor aus Holz nachgebaut.

»Wir haben die Tore doch ohne Türflügel aufgestellt«, erzählte der Prinz. »Bei den Testspielen hat der Wärter einfach die Tür zugemacht, und dann ging der Ball nicht mehr rein. Schließlich haben wir ihn überzeugt, dass ein Torwart vor offenem Tor spielen muss, sonst macht das Ganze keinen Spaß.«

Nun stand dort ein breiter Türrahmen, in den jemand ein Fischernetz gehängt hatte.

»Sieht ulkig aus«, meinte die Prinzessin, »aber es gefällt mir.«

Die Gäste schienen alle sehr zufrieden mit ihren Zelten, bis auf die Riesen. Obwohl man ihnen das größte verfügbare Zelt aufgestellt hatte, war es immer noch zu klein. Der Kopf und Oberkörper passte sitzend nicht mehr hinein, nur liegend, aber dann ragten Beine und Füße heraus. Zum Glück übernachteten die Riesen bei diesem schönen Wetter eh lieber draußen auf den Felsenhügeln im Freien.

Für die Meerjungfrauen war der Schlossteich extra erwärmt worden. Aber diese wollten auch in einem Zelt wohnen, und so zauberten ihnen die Feen kurzerhand schöne, gläserne Badewannen für das Meerjungfrauenzelt.

Die Stimmung war bestens.



Am Vorabend des Turniers ließen Prinzessin Seepferdchen und Prinz Wonnebacke ein herrliches Festmahl auf dem Schlossplatz vorbereiten. Mit Lampions und unzähligen Sternenlichtern, ausgewählten Leckereien für alle Wesen, Wurzelpolderbrötchen für die Zwerge, gigantischen 10m-Frikadellen für die Riesen, gesüßtem Wasserfalldunst in 4-Früchte-Geschmack für die Feen und unzähligen anderen Feinheiten.

Gerade als das Fest in schönstem Gange war, außer dass ein Riese sich versehentlich auf den Getränkestand setzte, was erst einmal wieder in Ordnung gebracht werden musste, da kamen mit Krach und Getöse vier Hexen auf ihren Besen angeflogen und zeternten gegen Prinzessin Seepferdchen und Prinz Wonnebacke.

»Warum wurden wir nicht eingeladen?! Alle amüsieren sich und haben ihren Spaß ... und wir?«
Zornig schwebten sie auf ihren Besen ein paar Meter vor ihnen in der Luft.
Das war Prinzessin Seepferdchen äußerst unangenehm.



»Wir dachten, dass Ihr vielleicht gar nicht Fußball spielen mögt!«, versuchte sie, die Hexen zu beschwichtigen. Leider hatte sie tatsächlich vergessen, sie einzuladen, und nun gab's Ärger.

»Jajajaaa!«, schrien die Hexen, »Ihr dachtet! Aber wir haben beschlossen, dass wir ab heute Fußball toll finden. Und wenn wir nicht mitmachen dürfen, verwandeln wir alles in Frösche!«

Das war ihre Spezialität, alles in Frösche zu verwandeln. Zum Glück war es für die Feen immer ein Leichtes, die Zauber der Hexen wieder umzukehren.

Da kam Prinz Wonnebacke der richtige Gedanke: »Ihr seid genau vier Hexen. Alle, die es hier im Land gibt. Aber eine Fußballmannschaft, oder Fußballfrauschaft, besteht aus mindestens elf Spielern!«

»So ein Betrug!«, riefen die Hexen, »wir hätten gute Lust, alles kurz und klein zu hauen und in Frösche zu verwandeln!«

»Wie wär's«, fiel es dem Prinzen ein, »wenn Ihr die Schiedsrichterinnen seid. Es kann nicht schaden, wenn die fliegen können, für den besseren Überblick.«

Diese Idee gefiel den Hexen überaus und das Fest konnte weitergehen.

»Du bist wirklich wunderbar«, sagte Prinzessin Seepferdchen zu ihrem Liebsten.

»Danke, ich bin froh, wenn alle ihre gute Laune behalten. Und wie du weißt, ist das bei dieser Mischung von unterschiedlichen Wesen nicht leicht«, seufzte er.

Dafür bekam er einen süßen Kuss. Auch nicht schlecht, dachte sich der Prinz.

Die Auswahl

Als Höhepunkt wurden die Mannschaften (*oder Frauschaften oder Gemischtschaften***) ausgelost. Prinzessin Seepferdchen musste aus einem großen, glänzenden Pokal die einzelnen Zettel ziehen.

»Als Erstes spielen die Zwerge gegen die Einhörner!«, verkündete sie, was mit großem Applaus und Jubel im Publikum aufgenommen wurde. Die Einhörner tänzelten stolz auf ihren Hinterhufen und die Zwerge ließen übermütig ihre Klängen aneinander krachen.



Wieder griff die Prinzessin in den Pokal und zog zwei weitere Papiere heraus.

»Im zweiten Spiel treten die Feen gegen die Pegasus-Mannschaft an!«

Begeistert zauberten die Feen einen glitzernden Regenbogen über die Versammlung und die Pegasusse flogen eine vergnügte Runde drumherum. Alle andern johlten und klatschten.

»Im dritten Spiel stehen sich Ponys und Riesen gegenüber!«, gab Prinzessin Seepferdchen bekannt. Die Ponys wieherten vor Freude und ein Riese ließ sich vor Aufregung wieder auf den Getränkestand fallen.

»Und die letzte Partie«, rief die Prinzessin und zog die verbliebenen Namenskärtchen heraus, »lautet: Meerjungfrauen gegen Menschen!«

Alle tanzten vor Freude und Aufregung, halfen dem Riesen wieder hoch und gingen schließlich vergnügt und zufrieden zu Bett.

Nur Prinzessin Seepferdchen lief am Abend unruhig in ihrem Zimmer auf und ab.

»Wir haben vergessen, wie die Meerjungfrauen spielen können«, überlegte sie, »sollen wir für sie das Spielfeld mit Wasser fluten?«

»Keine Sorge«, meinte Prinz Wonnebacke, »ich habe sie schon gefragt. Sie wollen einfach in ihren Wannen auf dem Platz verteilt sitzen.

»Oh«, meinte die Prinzessin, »dann werden es ihre Gegner aber leicht haben, sie zu umspielen.«

»Das glaube ich eher nicht«, vermutete der Prinz. »Sie spielen gegen die Menschen. Mein Gefühl sagt mir, dass es für die nicht so leicht wird.«

»Wir werden sehen«, schloss die Prinzessin, pustete die Kerzen aus und freute sich auf den nächsten Tag.

Das Turnier

Am nächsten Morgen waren alle Teilnehmer schon extra früh aufgestanden, um sich für das große Fußballturnier vorzubereiten. Aufgeregt besprachen sie ihre Spieltaktik, machten Lockerungsübungen oder nahmen ein stärkendes Frühstück ein.

Nur die Riesen hörte man noch draußen auf den Felsenhügeln schnarchen. Keinem der Schlossdiener war es gelungen, sie zu wecken. Da die Riesen aber erst als Dritte an die Reihe kamen, gab es noch Hoffnung, dass sie bis dahin von alleine wach wurden.

Alle anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten sich bereits in ihre Sporttrikots gezwängt. Die Hexen fühlten sich fabelhaft: Sietrugen feinstes Schiedsrichterschwarz und besaßen extra laute Trillerpfeifen. Sogar die Meerjungfrauen sorgten dafür, dass ihre Schuppen und Haare in ihrer Nationalfarbe »Glitzerbunt« erstrahlten.



Zwerge gegen Einhörner

Als Erstes trafen die Mannschaft der Zwerge und die Gemischtschaft der Einhörner aufeinander. Die Zwerge hatten ihre Zipfelmützen spitz aufgestellt und extra gehärtet, vermutlich um mit den Einhörnern gleich zu ziehen.

Tatsächlich waren sie nur halb so hoch wie die Einhörner, die gerade stolz erhobenen Hauptes in ihrer Spielhälfte auf und ab trabten. Wenn Zwerge aber eines nicht ertragen können, dann, dass andere auf sie herabsehen oder sie hochnäsiger behandeln. Darum standen sie nun wütend in ihrer Hälfte und zückten ihre Äxte und Schwerter.



»Haaalt!«, ertönte der Ruf von Prinz Wonnebacke, durch ein riesiges Megafon verstärkt. »Keine Waffen! Auf dem Spielfeld ist nur der Ball erlaubt.«

Sofort kamen die Hexen auf ihren Besen angefegt, piffen in ihre magischen Trillerpfeifen und verwandelten alle Schwerter und Äxte in Frösche und Kröten.

»Unsere Waffen!«, schrien die Zwerge entrüstet.

»Ihr bekommt sie am Ende des Spiels wieder«, sprach Prinz Wonnebacke ins Megafon. »Die Regeln für alle: Es dürfen keine Waffen benutzt werden und auch keine Hände, außer beim Torwart! Und vergesst nicht: Es ist ein Freundschaftsspiel. Auf geht's!«

Damit warf er einen Ball ins Spielfeld, die Schiedsrichterhexe piffte in ihre Pfeife und es konnte losgehen: Die erste Meisterschaft der magischen Wesen hatte begonnen.

Die Zwerge rannten los und fegten zwischen den Einhörnern hin und her, liefen unter ihren Bäuchen hindurch und kickten den Ball kreuz und quer übers Feld.

Eigentlich hätten die Einhörner doppelt so gut Fußball spielen können müssen, da sie vier Beine besaßen und nicht Gefahr liefen, versehentlich die Hände zu benutzen. Aber die Zwerge waren einfach zu wuselig und die spitzen Hüte kitzelten fürchterlich am Bauch. Wenn ein Zwerg darunter hindurch lief, sprangen die Einhörner aufgeregt in die Höhe, verloren den Überblick und vergaßen völlig, hochnäsiger zu sein.

Prinzessin Seepferdchen saß auf der Tribüne an der Seite ihres Liebsten und sah sich das Durcheinander an. Wie in einem Ameisenhaufen wuselten die Zwerge hin und her, überall hüpfen die Einhörner in die Höhe und schnaubten.

»Man hätte ihnen vielleicht noch erklären können, dass es darum geht, den Ball ins Tor zu schießen«, sagte sie verzweifelt.

Da sah sie plötzlich, wie der Fußball aus dem Haufen an Beinen in Richtung Tor der Einhörner rollte und ein kleiner Zwerg direkt dahinter her gerannt kam.



Jetzt wurden die Zuschauer munter: »Schieß!« - »Hau ihn rein!« - »Pfeffer drauf!«, johlten die Fans der Zwerge.

»Achtung! Aufgepasst!«, schrien die Anhänger der Einhörner.

Da preschte der gegnerische Torhüter bereits mit gesenktem Kopf aus dem Tor. Der Zwerg musste den Ball jetzt nur noch hoch über das Einhorn hebeln, holte Schwung und schoss das Leder in die Höhe. Darauf hatte das Einhorn im Tor aber nur gewartet, sprang mit enormer Kraft ebenso in die Luft und köpfte den Ball hinfort.

»Pfffschschschsch ...«, ertönte es, und der Ball hing schlaff auf dem Horn des Torwarts aufgespitzt.

»Neuer Ball!«, rief die Schiedsrichterhexe und Prinz Wonnebacke warf einen frischen Lederball aufs Feld.

Jetzt waren die Zwerge aber richtig wütend.

»Betrug!«, riefen sie, »Schiebung!«, und: »Was die können, das können wir auch!« Und genau das taten sie. Von nun an köpften sie, so oft es ging, mit ihren verstärkten Zipfelmützen und ließen Bälle knallen. Das wiederum konnten die Einhörner nicht auf sich sitzen lassen und wetteiferten mit den Zwergen darum, wer die meisten Bälle köpft.

Am Ende des Spiels waren 23 Fußbälle zerstört und es stand immer noch 0:0.

Damit gab es keinen Sieger in dieser ersten Partie.



Feen gegen Pegasusse

Als Nächstes stand das Spiel der Pegasusse gegen die Feen an.

»Neue Regel!«, ertönte Prinz Wonnebackes Stimme über das Feld: »Von nun an ist es nicht mehr erlaubt, Bälle aufzuspießen, sonst gibt es Elfmeter!«

»Einen Ball, der elf Meter groß ist?«, fragte Prinzessin Seepferdchen erstaunt.

»Nein, ich hab mir einen Strafstoß ausgedacht, der elf Meter vor dem Tor startet. Vielleicht bremst sie das in ihrer Wildheit«, sagte Prinz Wonnebacke zu ihr.

Die Feen und die Pegasusse sahen aber ganz und gar nicht wild aus. Fröhlich lächelnd standen oder schwebten sie auf dem Spielfeld und hatten beste Laune.

»Hoffentlich wird's diesmal ein richtiges Spiel«, meinte Prinz Wonnebacke.

»Ach, ich fand das Letzte sehr amüsant«, erwiderte seine Liebste.

Die Hexen hatten durchgewechselt, die neue Schiedsrichterin warf den Ball aufs Feld, pfiiff so laut es ging, und das zweite Spiel konnte beginnen.

Unten standen sich Pegasusse in allen Farben und fröhlich lächelnde Feen gegenüber. Ein besonders schön violett strahlender Pegasus sprach höflich zur Kapitänin der Feen namens Felicitas.

»Bitte meine Liebe, nehmen Sie den Ball. Sie dürfen gerne beginnen.«

»Aber nein«, antwortete diese freundlich, »das wäre nicht höflich. Bitte beginnen Sie!«

»Nicht doch«, der Pegasus lief rot an und scharrte verlegen mit dem Vorderhuf im Gras, »Sie meinen es zu gut mit uns. Das kann ich nicht annehmen. Bitte beginnen Sie. Wir überlassen Ihnen mit Vergnügen den Vortritt.«

»Aber keineswegs«, erwiderte die Fee »ich bestehe darauf, dass Sie und ihre Freunde als Erstes ...«

»Auf keinen Fall!«, protestierte der violette Pegasus, »Feen first!«

»Kommt nicht in die Tüte!«, antwortete Felicitas erregt.



Prinzessin Seepferdchen und Prinz Wonnebacke sahen sich verdutzt an.

»Wird das da unten noch was?«, fragte die Prinzessin, »sie brauchen jetzt schon fast zehn Minuten.«

Prinz Wonnebacke schüttelte den Kopf und wandte sich wieder dem Spielfeld zu.

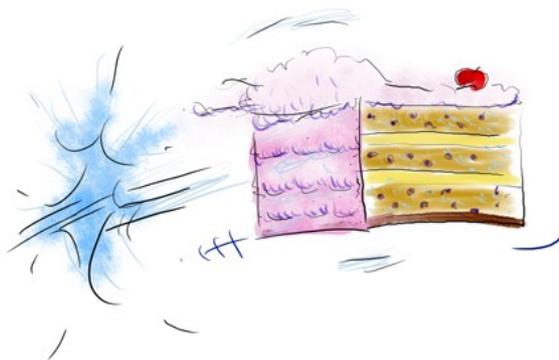
»Jetzt nehmen Sie endlich den verdammten Ball!«, schrie gerade die Fee den Pegasus an.

»Wie komme ich dazu!«, rief der zurück. »Ich habe Ihnen jetzt schon hundertmal gesagt, dass die Feen beginnen! Ich werde diesen Ball nicht als Erstes berühren!«

»Feigling!«, schrie die Fee und kickte den Ball mit voller Wucht in die Pegasushälfte.

Den anderen zehn Pegasusmitspielern, die bislang gemütlich auf ihren Hufen hin und her getrabt waren oder ihre Flügel in der Sonne gespreizt hatten, reichte das als Auslöser. Jetzt wollten sie alle zugleich den Ball in Richtung Feen kicken, am besten direkt ins Tor. Sie stürmten los und mit einem donnernden Schuss knallten sie ihn in Richtung Feentor, so dass alle Feen vor Schreck auseinanderstoben.

Die Torwartfee aber zückte nur ihren Zauberstab, verwandelte den heransausenden Ball in ein Stück Kuchen, fing es mit dem Mund auf und schluckte es gemütlich hinunter.



Johlendes Gelächter bei den Zuschauern und Feenfans. Ein gellender Pfiff der Schiedsrichterin folgte: »Aufessen des Balles verboten! Das gibt einen Strafstoß vom Elfmeter-Punkt«, rief die Hexe, legte einen neuen Ball ins Feld und pfiff wieder.

Ein besonders schön blau leuchtender Pegasus holte Anlauf, schoss Richtung Tor, doch die Torfee verwandelte den Ball in einen Schluck Holundersaft und trank ihn aus der Luft.

»Haaaalt!«, schrie die Schiedshexe. »Ich hatte gesagt: Essen verboten!«

»Hab ich auch nicht«, erwiderte die Fee grinsend und alle Feen lachten.

»Noch einmal Elfmeter!«, rief die Hexe, »und wenn ihr den Ball noch einmal verschlingt, dann verwandle ich euch alle in Frösche!«

Daraufhin mussten die Feen erst recht lachen, weil sie wussten, dass sie in Zaubereien den Hexen weit überlegen waren. Nun begann das Fußballspiel ihnen richtig Spaß zu machen.

Den nächsten Schuss des Pegasus verzauberte die Torwartfee nicht, hob ihn aber hoch in die Luft, und alle anderen Feen folgten ihr kichernd in die Höhe.

Wenn sie dachten, dass sie ihre Gegner damit austricksen konnten, hatten sie sich aber getäuscht. Auch die Pegasusse breiteten ihre Schwingen aus und erhoben sich gen Himmel.



Dort gab es nun ein Sausen und Schwirren. Höher und höher trugen sie das Spiel. Immer wieder piffen die Hexen, weil die Feen den Ball in einen Regenbogen, in Konfetti oder in rosa Sonnenlicht verwandelten. Die Feen hatten ihre helle Freude daran, vergnügt zauberten sie Limonadenregen und bunte Fähnchen in die Luft. Die Hexen versuchten, alles in Frösche oder Fußbälle zurückzuverwandeln, und die Pegasusse sausten genüsslich durch die Winde, zwischen Feen und Hexen hindurch.

Unten auf dem Feld sah man zwei leere Tore und viele Zuschauer, die vergeblich ihre Häse verrenkten, um irgendetwas in der Luft erkennen zu können.

Mit zwei Stunden Verspätung endete das Spiel 0:0 und die Feen gingen gemeinsam mit den Pegasussen vergnügt zum Mittagessen.

»Solch einen Spaß hatten wir schon ewig nicht mehr«, sagte Felicitas eben zum violetten Pegasus, »nicht wahr?«

»Oh ja«, antwortete dieser, »das müssen wir unbedingt einmal wiederholen!«

»Ich liebe diesen Sport«, strahlte die Fee, als sie gerade beim Buffet ankamen. »Oh bitte, Sie dürfen als Erster nehmen«, lächelte sie den Pegasus an.

»Nein nein, das kann ich nicht annehmen«, antwortete er höflich. »Bitte beginnen Sie!«

»Aber mitnichten! Nein, die Pegasoi dürfen mit dem Festmahl beginnen«, forderte ihn die Fee eindringlich, aber freundlich auf.

»Keinesfalls«, erwiderte dieser, »die Ehre gebührt allein den Feen, darauf muss ich bestehen.«

»Unvorstellbar, Sie beginnen!«

»Wie komme ich dazu! Sie sind dran!«

»Ist das Ihr letztes Wort?«

Und schon hatte sich eine neugierige Menge von Zuschauern um die beiden geschart, um Pegasus und Fee begeistert anzufeuern.

Meerjungfrauen gegen Menschen

Alle Teilnehmer schwatzten und schmatzten gemeinsam mit den Zuschauern und genossen die herrlichen Speisen, während sie sich gegenseitig ihre Lieblingsszenen der ersten beiden Spiele erzählten.

Nur die Riesen lagen immer noch schnarchend draußen auf den Hügeln und wurden vergeblich von den Schlosswachen gepikst und gekitzelt.

»Wenn sie nicht bald aufwachen, verpassen sie noch ihr Spiel«, meinte Prinzessin Seepferdchen, »wir hätten sie gestern Abend nicht so viel Bier trinken lassen sollen. Danach schnarchen sie manchmal tagelang.«

»Dann spielt als Nächstes die Mannschaft der Menschen gegen die Frauschaft der Meerjungfrauen«, beschloss Prinz Wonnebacke. »Seltsam, die Meerjungfrauen haben darauf bestanden, dass nur Männer bei den Menschen spielen sollten. Ich weiß nicht, was sie vorhaben.«

In der Mannschaft der Menschen herrschte unterdes Begeisterung. Sie würden ein leichtes Spiel haben. Die besten Stürmer und Verteidiger des Landes waren beisammen. Im Tor hatte man dennoch auf eine Frau gesetzt, weil der männliche Nationaltorwart beim Mittagsbuffet in die Tortenschlacht zwischen Feen und Pegasusse geraten und im Kuchenhagel untergegangen war. Er musste jetzt im Krankenzelt enttortet werden.

»Wir umdribbeln einfach ihre Badewannen und schießen ein Tor nach dem anderen!«, lautete die Strategie der Menschen. »Wir machen am besten eine Liste, damit jeder mal drankommt und ein paar Tore schießen darf.«

Das war ein ausgesprochen gut ausgeklügelter Plan, fanden alle, und stürmten unter dem Jubel der Zuschauer aufs Feld.

Dort lagen die Meerjungfrauen in ihren glitzernden Wannen, die überall auf dem Spielfeld verteilt standen, und lächelten den Menschen verführerisch entgegen. Noch bevor der Startpfiff erklang, waren alle Männer bis über beide Ohren verliebt und konnten an nichts anderes mehr denken, als an diese schönen Meermädchen in ihren gläsernen Badewannen.

Die dritte Schiedsrichterhexe gab den Ball frei und die Mannschaft der Menschen sollte beginnen.



»Na los!«, schrie die Torfrau ihr Mitspieler an, »packt Euch den Ball und schießt!«

Aber anstatt jetzt wie wild auf das Gegnertor loszustürmen, nahm der Mittelstürmer den Ball in die Hand und schenkte ihn mit hochrotem Kopf der nächsten strahlenden Meerjungfrau.

»Haaand!«, schrie die Schiedsrichterhexe und stieß in ihre Pfeife, dass alle erstarrten. »Freistoß für die Meerjungfrauen.«

Augenblicklich waren die Männer aus ihrem Liebestauel erwacht.

»Ich wusste doch«, sagte Prinz Wonnebacke zu seiner Liebsten, »dass sie etwas plant. Raffiniert, aber nicht verboten.«

»Vielleicht hätten wir doch eine gemischte Mannschaft gebraucht«, erwiderte die Prinzessin nachdenklich. Währenddessen ging das Spiel weiter.

Die Meerjungfrauen spielten geschickt mit ihren Flossen den Ball von Wanne zu Wanne. In hohem Bogen schleuderten sie ihn über die Köpfe der Menschen hinweg, fingen ihn galant auf, ließen den Ball auf der Flossenspitze tänzeln und schmetterten ihn mit gewaltiger Drehung in Richtung Tor. Aber die Torhüterin der Menschen war nicht ohne Grund mehrfach für ihr Können ausgezeichnet worden. Sie griff sich das runde, wild drehende Leder aus der Luft, und warf es sofort wieder ihren Mitspielern zu.

»Spielt flach ...«, rief sie, »dann kommen sie nicht dran!«

Aber kaum rannte der erste Spieler an einer Meerjungfrau vorbei, da zwinkerte sie ihn an, und er reichte mit frisch verliebtem Blick den Ball an die Schöne in der Wanne weiter.

»Haaand!«, schrie die Schiedsrichterhexe und piffte erneut. »Freistoß für die Meerjungfrauen.«

»Ihr dürft sie nicht anschauen!«, brüllte die Torfrau ihrer Mannschaft entgegen. »Macht die Augen zu!«



Doch da begannen die Meermädchen zu singen, reizvoller und lieblicher, als je ein Mensch es gekonnt hätte. Selbst Prinz Wonnebacke bekam rote Ohren vor Verzückung.

»Und stopft Euch die Ohren zu!«, rief die Torfrau übers Feld.

Nun ergab sich ein lustiges Durcheinander: Die Spieler der Menschenmannschaft taumelten mit verbundenen Augen und zugestopften Ohren über das Feld und stießen an Badewannen oder Torpfosten, während die Meerjungfrauen fröhlich trällernd die Bälle durch die Luft bugsierten, und das eine oder andere Mal gefährlich in Richtung Tor ballerten.

Wäre nicht die tapfere Torfrau gewesen, die jeden noch so gefährlichen Ball aus der Luft fischte, hätten die Menschen kläglich verloren. So aber stand es am Ende 0:0 unentschieden.

»Sauerei!«, protestierten die Spieler nach dem Abpfiff, »das hätte mindestens 30:0 für uns ausgehen müssen.«

Aber nachdem jeder von ihnen als Dankeschön für dieses schöne Spiel einen Kuss von einer Meerjungfrau erhielt, war der Ärger schnell vergessen.

»Erinnere mich daran, dass wir unsere Torfrau für ihre tapfere Leistung belohnen müssen«, sagte Prinzessin Seepferdchen zum Prinzen. Der saß immer noch mit roten Ohren und glänzenden Augen da und starrte verträumt auf das Spielfeld.

Riesen gegen Ponys

Auf das nächste Spiel kam es nun also an. Bislang hatte keine Mannschaft gewinnen können und alle Zuschauer fieberten dieser Partie entgegen.

Nachdem man es endlich geschafft hatte, die Riesen zu wecken, brauchten diese ewig, bis sie mit ihrem Frühstück fertig waren. Dann stellte sich heraus, dass gar nicht alle Riesen aufs Spielfeld passten, sodass beschlossen wurde, die Fläche zehn Mal so groß abzustecken. Die Ponys zeigten sich damit einverstanden, sie waren gute Läufer.

Als die Hexen endlich zum Beginn dieses Spiels piffen, waren alle gespannt, ob es den Ponys gelingen würde, gegen diese Übermacht zu bestehen. In der ersten halben Stunde des Spiels aber trampelten die Riesen über 20 Bälle kaputt, weil sie die kleinen Dinge kaum erkennen konnten. Immer wieder zerplatzte ein Ball mit lautem Knall unter ihren Stiefeln.

Zudem mussten die Ponys ständig über tiefe Mulden springen, die von den Fußabdrücken der Riesen stammten. Die Hexen hatten den Torhüter der Riesen schon mehrfach ermahnt, dass er sich nicht einfach ins Tor hinein legen durfte, weil dann kein Millimeter mehr frei war, um den Ball hindurch zu bekommen.

»Aber darum bin ich doch Torwart«, protestierte der Riese. »Ich warte im Tor.«

Die Ponys sprangen und galoppierten tapfer um die stampfenden Riesen herum und wichen ihren riesigen Fußballstiefeln aus. Sie flankten in weiten Pässen den Ball über den Platz, aber immer wieder kam ein gigantischer Riesenfuß dazwischen und begrub den Ball im Matsch. Bei all dem Durcheinander johlten die Zuschauer begeistert über dieses engagierte Spiel.

Und endlich, in einem günstigen Augenblick, als den Riesen schon schwindelig vom ganzen Gewusel wurde, schnappte sich Pisa, das jüngste Pony, den Ball und lief in Richtung Tor der Riesen, das etwa einen Kilometer entfernt war.



»Gut mein Kind!«, rief ihr ihre Mutter zu. »Wir lenken sie für Dich ab.« Und gemeinsam mit den anderen Ponys sprangen sie nun so wild um die Riesen herum, dass einer nach dem anderen die Orientierung verlor und sich donnernd auf sein Hinterteil fallen ließ.

Pisa aber wich den stürzenden Riesenhintern aus und umdribbelte alle Löcher und Mulden. Als sie etwa 30 Meter vor dem Riesentorwart stand, täuschte sie ihn geschickt an und tunnelte den Ball zwischen seinen Beinen hindurch ins Netz. Dann verlor dieser ebenfalls das Gleichgewicht und krachte rückwärts auf das Tor.

Das Spiel war vorbei, die Ponys gewannen mit 1:0. Und da sie als einzige Mannschaft, oder genauer Pferdschaft, überhaupt ein Tor erzielt hatten, waren sie zugleich Sieger der ersten Fußball-Weltmeisterschaft der Magischen Wesen.

»Aber eigentlich sind wir doch gar nicht magisch«, sagte Pisa zu ihrer Mutter. Diese lächelte nur: »Das müssen die anderen ja nicht wissen.«

Dann erhielt Pisa noch den ›Goldenen Schuh‹ für den Spieler mit den meisten Toren, die Torschützenkrone und den silbernen Pokal für den Weltmeister, gefüllt mit feinstem Hafer.

Nachspiel

»Was für ein Fest!«, sagte Prinzessin Seepferdchen zu Prinz Wonnebacke, als alle Gäste am nächsten Tag verabschiedet waren. »Und was für ein Schlamassel und Durcheinander zum Aufräumen.«

»Vielleicht sollte man Weltmeisterschaften doch nur mit Menschen durchführen«, überlegte der Prinz.

Aber das, fanden beide, wäre dann ganz bestimmt viel zu langweilig.



ENDE

Eins noch: Vornamen

Manche Eltern geben ihren Kindern seltsame Namen. Entweder, weil sie einen komischen Geschmack oder keine bessere Idee haben. Oder, weil sie sich unbedingt von anderen Eltern und deren Namensideen abheben wollen.

So konnte es zum Beispiel passieren, dass zu einer Zeit, in der noch fast kein Kind Kevin hieß, zufällig sehr viele Eltern diesen Namen außergewöhnlich und toll fanden. Und innerhalb eines Jahres hieß die Hälfte aller Jungs Kevin. Danach wollten alle Eltern es natürlich ganz anders machen, und so hießen ein Jahr später fast alle frisch geborenen Jungs Philipp oder Finn.

Bei Mädchennamen war es einfacher, seit Jahrhunderten hieß jedes zweite Mädchen Marie, was die meisten Eltern beibehielten. Entweder man mochte diesen Namen oder man kümmerte sich einen feuchten Kehrlicht darum.

Manche Eltern aber konnten sich nicht einigen und mussten daher alle Namensvorschläge kombinieren. Dann hieß das Kind ›Sonja-Clara-Emanuelle-Marie‹ oder beispielsweise ›Jan-Phillipp-Otto-Ismael-Finn-Kevin‹. Andere wiederum konnten sich gar nicht entscheiden, was zur Folge hatte, dass sie ihr Schätzchen einfach ›Schätzchen‹ nannten.

Und genau so kam Prinz ›Wonnebacke‹ zu seinem Namen:

Seine Eltern waren Königin und König und mussten ständig Entscheidungen von großer Reichweite treffen. Aber bei der Namensgebung ihres einzigen Sohnes konnten sie sich auf keinen einigen. Im Grunde waren sie von der Niedlichkeit ihres kleinen Kindchens so entzückt, dass sie völlig vergaßen, sich auf einen Namen festzulegen.

So hieß er ›Wonnebobbelen‹, ›Kleiner Schatz‹, ›Süßer-Du‹, ›Schnuckelchen‹, ›Herzbub‹, ›Kleine Sonne‹ ... und so weiter.

Irgendwann einmal musste sein Name aber auf eine Urkunde niedergeschrieben werden. Da er zu dieser Zeit von seinem Vater gerade ›Wonnebacke‹ genannt wurde, schrieb einer der Diener diesen Namen auf ... und so war es geschehen.

Bei Prinzessin Seepferdchen verhielt es sich etwas anders. Sie hatte als winziges Mädchen, kurz nachdem sie auf Welt geschlüpft kam, ein so süßes Gesichtchen, dass sich die Schlossbediensteten überschlugen vor Freude: »Sie sieht aus wie ein kleines Engelchen ... Nein, wie ein Kätzchen ... Oh, sie schlägt die Augen auf wie ein Einhornfohlen ... Schaut nur, sie lächelt wie ein Seepferdchen!«

Und da die Kleine tatsächlich in diesem Augenblick vor Freude lachte, war ihr Name gewählt.

Prinz Wonnebacke und Prinzessin Seepferdchen

Als Prinz Wonnebacke älter wurde, war ihm sein Name äußerst unangenehm. Er hätte lieber einen Heldenamen gehabt.

Eines Tages las er in einem Abenteuerbuch, dass man sich Heldenamen erst durch heldenhafte Abenteuer verdienen müsse. Also sattelte er heimlich ein Pferd und verschwand des Nachts in die weiten Weiten der Welt.



Da gab es zunächst aber keine wirklichen Abenteuer. Nur Bauern, denen man bei der Ernte helfen musste, oder alte Mütterchen, die man aus dem Schlamm ziehen konnte.

Nach langer Suche hatte er endlich ein Abenteuer gefunden, an dessen Ende er in einer Wüstenhöhle gefangen gehalten wurde und aus der ihn dann, nach fast einem Jahr, eine hübsche und mutige Prinzessin namens ›Seepferdchen‹ befreite.

Aber dies ist eine andere Geschichte und wird in einem anderen Buch erzählt.

***) Anmerkung:**

Selbst in der magischen Welt gab es viele verschiedene Auffassungen darüber, wie die Mehrzahl (also der Plural) von ›Pegasus‹ gebildet werden sollte. Wer dieses Thema einmal aufbrachte, konnte sicher sein, dass es stundenlangen Streit darüber gab, ob nun Pegasoi oder Pegasi, Pegassen oder Pegasusse richtig sei. Manche behaupteten, dass es nach der Griechischen Mythologie sowieso nur einen einzigen Pegasus gäbe, worüber sich die Gemeinschaft der Pegasusse herrlich amüsierte.

Schließlich einigte man sich darauf, dass jeder den Plural nehmen konnte, der ihm gefiel. Und wem das nicht passte, dem wurde gesagt, er solle erst einmal die Mehrzahl von ›Plural‹ finden, bevor er weiter meckern darf.

*****) Anmerkung:**

Prinzessin Seepferdchen ist es wichtig, dass sich niemand ausgegrenzt fühlt. Auch Prinz Wonnebacke ist da sehr tolerant. Darum gibt es in ihrem Land nun Mannschaften, Frauschaften und Gemischtschaften. Ebenso kann es inzwischen der Ball, das Ball oder die Ballin heißen. Je nachdem, wie sich das runde Leder fühlt.



Mehr Infos zu all unseren Geschichten unter <https://www.wie-im-maerchen.de>

Und zu unseren Theaterstücken: <https://www.clapp-buchfink.de/>

Gefördert vom Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien / Projekt #takecare



© Copyright: Zum privaten Gebrauch freigegeben.
Kommerzielle Nutzung nur in Absprache mit den Autoren.